Region

Der Chefigrabe taucht aus der Versenkung auf

Frienisberg Lange hat der Chefigrabe am Frienisberg unter der Erde geschlummert. Nun wird der Bach wieder freigelegt. Und bald sollen Damhirsche an seinem neuen Ufer grasen.

Hannah Frei

Wie lange der Chefigrabe schon unter der Erde liegt, weiss weder Fritz Ruchti noch Peter Gerber. «Vielleicht 80 Jahre?», fragt Gerber. «Nein, das sind mehr, bestimmt um die 150 Jahre. Aber das weiss niemand so genau», erwidert Ruchti. Er ist Präsident des Gemeindeverbands Lyssbach, der für den Lyssbach und seine zahlreichen Zuflüsse verantwortlich ist. Gerber ist Direktor des Wohn- und Pflegheims «Frienisberg – üses Dorf», unter dem der Chefigrabe durchfliesst. Nun wird dieser Bach freigelegt. Es geht um eine Strecke von etwa 300 Metern, die in diesen Tagen aus der Tiefe gehoben werden.

Vom Speisesaal des Wohn- und Pflegeheims kann man den Bach bereits erspähen. Zurzeit ist die Aussicht jedoch noch geprägt von Schlamm und Geröll. Aber schon in zwei Monaten soll dies der Vergangenheit angehören. «Durch die Freilegung wird das Tal zu einem Bijou», sagt Ruchti.

Finde den Bach

Die Freilegung ist Teil eines Renaturierungsprojekts, das mit dem Neubau «Alter» des Heims einhergeht, im Rahmen einer Ökokompensation. Um herauszufinden, wo der Bach unter der Erde überhaupt durchfliesst, waren Sondierungen nötig. Auf die über 100 Jahre alten Pläne alleine wollte man sich nicht verlassen. Laut Ruchti war es beim Chefigrabe einfach, den genauen Verlauf ausfindig zu machen. Kniffliger sei hingegen gewesen, die zahlreichen unterirdischen Werkleitungen zu lokalisieren, um bei den Arbeiten keine davon zu beschädigen.

Davon abgesehen, dass der Bach an die Oberfläche geholt wird, werden entlang der Ufer Büsche und Bäume gepflanzt, die später den Vögeln als Nistplätze dienen sollen. Involviert bei der Planung war zudem der Fischereiverband, da durch die Freilegung auch die im Bach lebenden Fische ein neues Zuhause erhalten werden.

Fritz Ruchti und Peter Gerber sind die Väter des Renaturierungsprojekts. MATTHIAS KÄSER

68

Millionen Franken

So viel hat der Gemeindeverband Lyssbach bisher in Renaturierungs- und Hochwasserschutzprojekte im Seeland investiert.

Für das Projekt hat das Heim Frienisberg das Land, durch das der Chefigrabe fliesst, dem Gemeindeverband Lyssbach für 10 000 Franken verkauft und den Lead so dem Verband übergeben. Die Renaturierung kostet laut Ruchti um die 350 000 Franken. Finanziert wird das Ganze zu rund 85 Prozent durch Subventionen von Bund und Kanton sowie aus dem Renaturierungsfonds. Für das Heim selbst entstehen folglich keine Kosten.

Das Land, durch das der Chefigrabe fliesst, ist verpachtet, der Pächter ist ein Landwirt. Die Nutzung ist in einem Generationenvertrag zwischen dem Heim und der Familie des Bauern geregelt. Bis zur Umsetzung des Projekts habe dieser die Fläche als Weideland genutzt, sagt Ruchti. Das wird der Bauer auch nach der Renaturierung tun können, jedoch mit neuen Vorgaben: Die Fläche rund um den Bach ist neu eine Ökofläche, für die der Bauer Subventionen erhält. Der Bach selbst wird von einer Holzkonstruktion umzäunt. Für die Tiere wird es zwei Zugänge geben, bei denen sie dort trinken können. Zusätzliche Tränken sind somit künftig nicht mehr nötig. «Der Landwirt verliert also nichts», sagt Ruchti.

Ihn habe man von Beginn an in die Projektarbeit miteinbezogen, sagt Gerber. Unter anderem deshalb sei es auch zu keinen Konflikten gekommen: «Die Zusammenarbeit aller Beteiligten war und ist hervorragend», so der Heim-Direktor.

Sobald die Renaturierung abgeschlossen ist, wird auf dem Frienisberg gleich das nächste Projekt folgen: Auf dem Land rund um den Chefigrabe sollen um die rund 40 Damhirsche einziehen. Zuständig dafür wird der Pächter sein, sagt Gerber. Für die Haltung der Tiere seien noch einige Schulungen nötig.

Im Heim Frienisberg leben bereits zahlreiche Tiere, unter anderem Ziervögel, Ziegen und Fische. Die Bewohnerinnen und Bewohner dürfen nämlich ihr Tierchen beim Einzug mitnehmen, wenn sie es wünschen. Und manche von ihnen bleiben länger als ihre Besitzer. Laut Gerber wirken die Tiere auf die Bewohnenden beruhigend. Diesen Effekt sollen künftig auch die Damhirsche haben.

Kleines Projekt mit Wirkung

Für den Gemeindeverband Lyssbach ist die Freilegung des Chefigrabe ein kleines Projekt. Seit seiner Gründung 1987 habe der Verband im Seeland um die 68 Millionen Franken in Renaturierungs- und Hochwasserschutz-Projekte investiert, sagt Präsident Fritz Ruchti. Trotzdem ist die Freilegung des Chefigrabe ein besonderes Projekt für ihn. Zum einen, weil die Aussicht vom Frienisberg Richtung Jurakette durch die Freilegung noch idyllischer werde, wovon zahlreiche Menschen profitieren werden – im Wohn- und Pflegheim Frienisberg leben um die 250 Bewohnerinnen und Bewohner sowie ein Teil der rund 330 Angestellten.

Zum anderen aber auch, weil es wohl eines der letzten Projekte unter Fritz Ruchti sein wird. Ende Jahr wird er sich sowohl aus dem Gemeindeverband Lyssbach als auch aus dem Grossen Rat zurückziehen. «Es ist Zeit, zu gehen», sagt der 70-Jährige. Die Damhirsche werde er aber auch dann anschauen kommen, wenn sie erst nach seinem Rücktritt Ende Jahr einziehen würden. Laut Gerber kommen die Hirsche frühestens im Herbst.

FREIWILLIG INS MILITÄR

Keine Sonderbehandlung

Geraldine Maier

Ich empfinde es als eine wunderschöne Erfahrung, Teil einer bunt gemischten Gruppe zu sein und zusammen mit den unterschiedlichsten Persönlichkeiten verschiedenste Aufgaben zu erfüllen. Gleichzeitig muss ich auch feststellen, dass es immer wieder mal Momente gibt, wo ich mich als Frau etwas unbehaglich fühle. Ich ging mit der Vorstellung ins Militär, genau gleich wie meine Kameraden behandelt zu werden und das genau gleiche zu machen. Aber was bedeutet schon «genau gleich»?

Meine Kameraden sind in einer ausgeräumten Materialhalle ausserhalb des Kasernengeländes untergebracht. Wir Frauen haben unsere Unterkunft in der Kaserne. Wir müssen unsere Packung morgens und abends nicht so weit tragen wie unsere Herren und können am Morgen etwas länger schlafen als sie. Und da wir nur zwei Frauen im Zug sind, haben wir beispielsweise nach dem Sport auch keine Warteschlange bei der Dusche und genügend Platz in der Garderobe.

Aussagen wie «Ihr Frauen habt es schon gut im Militär», bekomme ich immer wieder mal zu hören. Auch wenn diese Worte nicht böswillig und in meinem Fall in gewissen Punkten durchaus berechtigt sind, löst es in mir ein unbehagliches Gefühl aus. Ich bin zwar überzeugt, dass jeder versteht, dass es Sinn macht, die Geschlechter beim Schlafzimmer und der Dusche zu trennen, doch so kleine Trennungen fallen auf und schnell hört man sagen: «Für euch Frauen ist das Militär bereit, Anpassungen vorzunehmen, aber für uns Herren...». Es bedrückt mich, wenn die Integrationsmassnahmen für uns Frauen den Eindruck einer scheinbaren Sonderbehandlung wecken, denn das allerletzte, was meine Kameradinnen und ich möchten, ist eine Sonderbehandlung.

Zwischen Frauen und Männern gibt es Unterschiede. Auf diese Unterschiede einzugehen, unter einem Dach zu vereinen und gegenseitiges Verständnis aufzubringen, ist sicherlich eine Herausforderung, die uns noch eine Weile beschäftigen wird. Aber zum Glück gibt es neben den paar Differenzen viele Situationen, in welchen wir alle den gleichen Umständen ausgesetzt sind. Wenn wir nach dem gemeinsamen Frühstück in Reih und Glied für das Antrittsverlesen (AV) bereitstehen, alle in der gleichen Kleidung, mit derselben Packung auf dem Rücken, der gleichen Witterung ausgesetzt, wenn wir mit neuen Geräten vertraut gemacht werden, Aufträge und Aufgaben erfüllen müssen. Wir haben dieselben Ausbildner, folgen alle dem gleichen Programm und sind den gleichen Regeln und Vorschriften unterstellt.

Um unsere Ziele zu erreichen, müssen alle zusammenarbeiten. Ich bin berührt, wie sich gegenseitig geholfen wird und man auf die Unterstützung der Kameraden zählen kann. Schon unzählige Male hat mir jemand die Trinkflasche in meiner Gewehrtasche (GT) verstaut, weil ich nur mühsam dazukam. Immer war jemand zur Stelle, wenn sich mein Rucksack irgendwie verhedderte und ich ihn kaum ablegen konnte. Und wie froh war ich, als jemand für mich das Gewehr in der Waffenkammer versorgte, damit ich einen vergessenen Gegenstand im Zimmer holen konnte, als mir jemand seinen Feldmutz überliess, damit nicht auffiel, dass ich meinen irgendwo liegen gelassen hatte oder als meiner Kameradin und mir ein Vlies geliehen wurde, damit wir an einem unverhofft kalten Abend nicht bloss im TAZ in die Kaserne zurück verschieben mussten. Es sind kleine Gesten, die eine kameradschaftliche Aufmerksamkeit zeigen und die mich als integrierten Teil der Gruppe fühlen lassen. Ich erlebe keine Sonderbehandlung, sondern gegenseitige Rücksicht, die man sich schenkt, damit niemand zurückbleibt.

Info: Geraldine Maier, 21 Jahre alt, ist in Meinisberg aufgewachsen. Die bisherige Fernweh-Kolumnistin des BT durchläuft in der Armee die Ausbildung bei den Rettungstruppen.

Nachrichten

BIEL

Zwei Autos zusammengeprallt

Am Montag sind auf der Neumarktstrasse in Biel auf der Höhe der Liegenschaft Nummer 40 zwei Personenwagen zusammengeprallt. Eine Person wurde verletzt und musste mit der Ambulanz ins Spitalzentrum gefahren werden. Der Sachschaden des Unfalls wird auf 15 000 Franken geschätzt. *asb*

RAPPERSWIL

Von Strasse abgekommen

Am Montag hat ein Autofahrer auf der Bürenstrasse in Rapperswil die Herrschaft über seinen Lieferwagen verloren. Dieser kam von der Strasse ab und fuhr eine Böschung hinab. Der Wagen musste mit einem Kran geborgen werden, weshalb die Strasse kurzzeitig gesperrt wurde. Verletzt wurde niemand. *asb*